



Viersprachige Schweiz im Umbruch

Die lateinischen Sprachen werden in der Deutschschweiz sträflich vernachlässigt. Der Kanton Zürich geht mit dem schlechten Beispiel voran. Unsere Sprachminderheiten dürfen nicht länger marginalisiert und diskriminiert werden. Sonst droht der Schweiz ein Sprachenkonflikt nach belgischem Modell.

Von José Ribeaud

Wenn sich die Schweizer bewusst wären, welchen Reichtum die Viersprachigkeit in menschlicher, wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht darstellt, so müssten sie eigentlich besorgt sein über die langsame Verdrängung unserer Landessprachen durch das Englische und die schweizerdeutschen Mundarten.

Das eidgenössische Parlament hat zwar bei der Beratung des neuen Sprachengesetzes davon abgesehen, dem Schweizerdeutschen einen offiziellen Status zu verleihen. National- und Ständerat haben auch eine Debatte über den Platz der englischen Sprache vermieden, obwohl diese auch bei uns eine immer prominenter werdende Stellung einnimmt. Das vom Nationalfonds initiierte nationale Forschungsprogramm 56 hat die Rolle des Schweizerdeutschen ebenfalls umgangen; dafür haben die Forscher den absurden Vorschlag gemacht, Englisch den Rang einer Teil-Landessprache zu erteilen. Es kann aber nicht abgestritten werden, dass Schweizerdeutsch und Englisch tagtäglich die Position der vier Landessprachen Französisch, Italienisch, Rätoromanisch und (Hoch-)Deutsch etwas mehr unterpöhlen.

Deutschschweizer, nehmt Vernunft an!

Ich empfinde einen grossen Respekt vor den Deutschschweizern, die an ihren Dialekten festhalten und sie den künftigen Generationen weitergeben. Ich weiss, dass die Mundart die Muttersprache meiner Landsleute jenseits der Saane ist, die Sprache, die sie ein Leben lang in der Familie und im öffentlichen Raum sprechen. Ich kenne die patriotischen, historischen und die mit der Identität zusammenhängenden Gründe für die Verwendung der Mundarten. Dank ihnen kann sich eine Stadt von der benachbarten unterscheiden, und vor allem erlaubt sie die Abgrenzung der Deutschschweiz vom «grossen Kanton» Deutschland.

Aber wenn die Dialekte die anderen Landessprachen verdrängen, wenn sie gar zum Selektionskriterium auf dem Arbeitsmarkt mutieren und wenn sie für junge Deutschschweizer und Immigranten zur einzigen Sprache werden, in der sie sich einigermassen korrekt ausdrücken können, so ist es Zeit, dass die lateinischen Schweizer ihre Landsleute zur Vernunft auffordern. Und die Vernunft besteht in der Beherrschung des Hochdeut-

schens und im frühzeitigen Erlernen einer zweiten Landessprache (Französisch oder Italienisch). Die Kenntnis des Englischen ist zwar notwendig, kommt aber erst danach.

Der Kanton Zürich ist in Sachen Sprachenunterricht der schlechte Schüler der eidgenössischen Schulklasse. Zwar hat Regierungsrätin Regine Aeppli in der Tageszeitung «Le Temps» neulich versucht, die Romands zu beruhigen und davon zu überzeugen, dass Zürich nicht den Französischunterricht abschaffen wolle. Ihre Aussage «Schulfranzösisch hat in Zürich einen hohen Stellenwert» («NZZ am Sonntag» 1. 4. 12) vermochte aber nicht zu überzeugen. Der verhängnisvolle Entscheid ihres Vorgängers Ernst Buschor, dem Englischunterricht gegenüber dem Französischen den Vorrang einzuräumen, welcher von den Inner- und Ostschweizer Kantonen rasch imitiert wurde, ist ein Schlag ins Gesicht der welschen Kantone, die künftig schon im zweiten oder dritten Schuljahr mit Frühdeutsch beginnen.

Ein anderer Beweis, dass Französisch in den Zürcher Schulen vernachlässigt wird, ist die Tatsache, dass 18 Gymnasien eine zweisprachige Matura Deutsch/Englisch anbieten, mit Ausnahme des Liceo Artistico, das auf eine Matura Deutsch/Italienisch vorbereitet. Erst 2009 hat Regierungsrätin Aeppli zwei Schulen (Freudenberg und Oerlikon) die Bewilligung erteilt, einen zweisprachigen Kursus Deutsch/Französisch einzurichten. Und die Situation des Französischunterrichts in den Gymnasien ist in St. Gallen, Basel und Bern noch schlechter als in Zürich.

Die italienische Sprache in Rücklage

Was die italienische Sprache betrifft, so ist sie landesweit, auch in der Romandie, im Rückgang. Die Obwaldner Behörden haben das Italienische sogar aus dem Gymnasium von Sarnen verbannt. Das neue eidgenössische Sprachengesetz hat bisher keine positive Wirkung auf die Förderung der Viersprachigkeit erzielt. Der Schüler- und Lehreraustausch verharrt auf einem skandalös tiefen Niveau, und die Untervertretung der französischen und italienischen Minderheit hat sich in gewissen Bundesämtern noch verschlimmert.

Dass die italienische Schweiz seit zwölf Jahren nicht mehr im Bundesrat vertreten ist, verstärkt das Malaise noch. Das Bundesparlament schert sich keinen Deut darum. Es lehnt die Forderung



Neue Zürcher Zeitung

31.07.2012

Auflage/ Seite

136387 / 17

Ausgaben

300 / J.

Seite 2 / 2

9128

9954392

EVD / PD / UVEK / EFD / EDI / EJPD / BK

nach einer permanenten Vertretung des italienischen Bevölkerungsteils im Bundesrat ab. Es erteilt seinen Segen dazu, dass Bundesräte öffentlich Voten auf Mundart abgeben, und findet, es gebe keinen Grund, die Verwendung von Schweizerdeutsch in Informationssendungen und Debatten des Deutschschweizer Fernsehens einzuschränken.

Sicherlich sind diese Entgleisungen kein Zeichen von Feindseligkeit gegenüber den lateinischen Minderheiten. Aber sie zeigen dennoch einen schwerwiegenden Mangel an Rücksicht und an jenem Respekt, der den Minderheiten früher entgegengebracht wurde. Sie sind auch das Zeichen einer identitären Einkapselung, die schwer verständlich

ist und dem Bild der Schweiz im Ausland schadet.

Wenn man der Schweiz einen Sprachenkonflikt nach belgischem Modell ersparen will, muss man in Zukunft von Massnahmen und Praktiken abschnen, die die Sprachminderheiten marginalisieren und diskriminieren. Im Gegenzug können die Deutschschweizer fest auf unsere Achtung gegenüber ihren Besonderheiten, und besonders gegenüber dem Schwyzertütsch, zählen.

José Riboud war zuerst Lehrer und Gewerkschaftssekretär, dann Journalist. Von 1970 bis 1982 leitete er die Sendung «Téléjournal» (weltsche «Tagesschau») in Zürich, später war er Chefredaktor der «Liberté» in Freiburg. Er ist Autor des Buchs «La Suisse multilingue se dégingue» (Neuenburg 2011) über die bedrohte Schweizer Mehrsprachigkeit.